

## Buch des Monats Dezember Erich Maria Remarque: Schatten im Paradies

Verfolgung und Todesgefahren sind traumatische Erlebnisse, die einen Menschen das gesamte Leben über nicht mehr loslassen. Diese Prägung wirkt auch dann noch, wenn man in ein sicheres Land emigrieren konnte. So geht es jedenfalls Robert Ross, der aus Nazi-Deutschland in die USA flüchten konnte.

Robert Ross ist über Belgien und Portugal in die USA emigriert, wo er im Jahr 1944 zunächst nur eine Aufenthaltsgenehmigung für drei Monate erhalten hat. Immer wieder wird er - weil er eben Deutscher ist - für die Vergehen des NS-Regimes verantwortlich gemacht. Für viele Menschen ist jeder Deutsche ein Nazi, auch jene, die gegen die Staatsführung opponiert und damit ihr Leben riskiert haben. Wenn er wenigstens Jude wäre - so denkt er immer wieder -, würde er nicht zum „Kulturvolk“ der Deutschen gehören, der Dichter und Denker. Aber diese Kultur ist nur eine dünne Schicht, die schon der Regen wegwaschen kann. Berichtet Remarque vom nationalsozialistischen Deutschland, dann geht es um die Gräueltaten der Unmenschen, die dort an der Macht sind.

Remarque macht aber auch die Mitschuld der „normalen“ Leute deutlich. Hitlers willige Vollstrecker, die eifrig Juden töteten, waren in allen Bevölkerungsschichten zu finden. Es waren Menschen, „die wenn das einmal vorbei wäre, wieder Krankenpfleger, Gastwirte und Ministerialbeamte werden würden ohne ein Spur von Reue oder dem Bewußtsein von Unrecht, und daß sie auch da wieder eifrig sein würden ... so, als wäre das andere vorher nie dagewesen und völlig überdeckt worden von den Zauberworten Pflicht und Befehl.“

Der Roman gibt viele Einblicke in die Gefühlswelt von Emigranten. Die USA könnten für Ross das „Gelobte Land“ sein, falls es ihm hier tatsächlich gelingen sollte, seine Persönlichkeit zu wechseln, alles zu sublimieren - bis nichts mehr schmerzt. Die Verfolgung durch die Nazis und der Krieg haben doch tiefe Spuren in ihm hinterlassen. Als Emigrant denkt man immer auch an die, die nicht rechtzeitig geflohen und deshalb ihren Häschern zum Opfer gefallen sind. Und dann ist da noch das Gefühl, nirgendwo hinzugehören: Wie ein Wurzelloser, der besonders für Selbstmord prädestiniert ist. In Ross' Bekanntenkreis kommen immer wieder Suizide vor., obwohl man nun in einem sicheren Land lebt. Die alte Angst hat sich in der Seele eingenistet, aus der sie für das gesamte restliche Leben nicht mehr entweicht. Kann man jemals wieder glücklich sein, wenn man den Nazis nur knapp entkommen ist?

Das Buch zeigt am Beispiel Ross zudem, dass die Verfolgung Andersdenkender in totalitären Staaten bei den Betroffenen dazu führt, dass ihr einziges Lebensziel nur noch darin besteht, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Höhere Ziele, die man sich so setzt, was man also in seinem Leben erreichen will, gibt es nicht. Somit werden Verfolgte zu Menschen, die man auf die absoluten Grundbedürfnisse reduziert hat.

Auch dieses Werk Remarques ist ein Anti-Kriegs-Roman. Es wird aufgezeigt, dass sich Krieg immer leicht befehlen lässt. Die Anordnungen erfolgen durch Schreibtischtäter, die sich ihre Hände nicht blutig zu machen brauchen. Diejenigen wiederum, die die Befehle ausführen, können ihren niedrigen Instinkten frönen, weil die Verantwortung bei den Befehlenden liegt: Man konnte totschiessen, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden, seine Mordlust gegen Wehrlose und Unbewaffnete austoben.

(ks)